

## Der Agrarismus.

Waren die Agrarier auch schon vor Kriegsbeginn in ihren Forderungen nichts weniger als bescheiden, was die sukzessive immer höheren Schutzölle ziffermäßig beweisen, so haben die Kriegsjahre noch weit größere Forderungen hervorgerufen. Die Erkenntnis der Wichtigkeit ihrer Produkte für die allgemeine Ernährung kam dabei den Landwirten vermehren zustatten, daß sie die Massen der Konsumenten in stets größerem Umfang tributpflichtig machten. Das konnte um so mehr mit Erfolg geschehen, als die Kriegslage und die damit zusammenhängenden Verhältnisse den Wettbewerb von außen immer mehr verdrängten. Am weitesten gehen in ihren Ansprüchen, gegenüber allen anderen, die ungarischen Agrarier; diese wuchsen sich förmlich zu einer Avantgarde für alle überaus aus, wodurch insbesondere für den österreichischen Staat im gemeinsamen Wirtschaftsgebiet schwerere Nachteile entstehen. In welcher schroffen Art kämpften dieselben Agrarier in den Zeiten, wo sich auch der Handel geltend machen konnte und die Getreidepreise zu beeinflussen verstand, gegen die im Terminhandel vorübergehend vorkommenden Hausen. Das geschah aber nur deshalb, weil die Preissteigerungen nicht ihnen allein, sondern auch den Hausiers, die fortgesetzt die Kontermine einwickelten, zugute kamen. Da war es Normwucher. Wie geringfügig aber waren diese gewiß nicht zu billigen und nur zeitweiligen Ausschreitungen gegen die unangesehnten, unaufhörlichen Vorläufe seitens der Produzenten, die sogar in diesen Kriegsjahren sich so begehrtlich gebärden. Deutlich zeigt sich dies darin, daß die ungarischen Agrarier bereits das kategorische Verlangen nach einer neuerlichen Erhöhung der Preise für die nächstjährige Ernte stellen. Diesem zumindest vorzeitigen Verlangen wird durch die Drohung Nachdruck verliehen, daß sonst Ueberraschungen eintreten müßten. Ipsissima verba! Weiter heißt es in dem Agrarierblatt: „Mit dem ehrlichen Patriotismus der Landwirte darf man kein Spiel treiben, sondern man muß endlich einsehen, daß der Bauer arbeitet, um einen Nutzen aus seiner Arbeit zu ziehen.“ Eine solche Uebertreibung des nackten Egoismus verdient um so mehr angezapft zu werden, als die Geschäfte der Agrarier in üppigster Blüte stehen, und sie gerade in diesem Jahre, trotz einer guten Mittelernte und reichlich vorhandener Futtermittel, Höchstpreise für alle Zerealien bewilligt erhielten, die in einem Notjahre noch nicht gerechtfertigt wären. Ueberdies wurden ihnen erorbitante Prämien für frühen Druck und rasche Lieferung bewilligt. Daneben waren die Behörden angelegentlich beiratet, die landwirtschaftlichen Arbeiten durch Beistellung von Arbeits- und Zugkräften zu fördern, den Kohlenverand für die Dreschmaschinen in die vorderste Reihe zu stellen, überhaupt das möglichste zu tun, um den Landwirten, groß und klein, bei den sich drängenden Arbeiten ausgiebige Hilfe zu leisten. Und das alles geschah einestheils auf Kosten des militärischen Dienstes, anderenteils auf Kosten der breiten Massen, die die dadurch entstehenden finanziellen Lasten zu tragen haben.

Zu einer weiteren Verstärkung der notleidenden Verbraucher muß es führen, wenn sie von agrarischer Seite immer wieder von Ernteziffern hören, die die Extrone absichtlich unterschätzen. Ist doch der Krieg für alle landwirtschaftlichen Betriebe, vom Großgrundbesitzer, Pächter bis zum Bauern und Gemüsegärtner, geradezu eine Konjunktur geworden; am meisten aber haben die Agrarier im Agrarland Ungarn profitieren können, zumal das mehr industrielle und mehr bevölkerte Oesterreich, auf die jenseitigen Zustände angewiesen, sich ihren Diktaten anpassen mußte. Die Ent-

schuldung des Bodens, die reichen Vorräte in den Händen der adertreibenden Bevölkerung sprechen eine deutliche Sprache, nicht weniger aber auch die infolge dieser anhängenden Konjunktur rapid aesthetischen Preise des Ackerbodens. Die Agrarier zählen somit zu den Kriegsgewinnern par excellence und können überdies damit rechnen, daß ihnen, wenn auch der Krieg in absehbarer Zeit einmal sein Ende erreichen wird, noch jahrelang Höchstpreise und große Einnahmen sicher sind. — Der Größenwahnsinn auf agrarischer Seite hat Methode, ihn muß aber die Existenzmöglichkeit der städtischen Bevölkerung entgegengesetzt werden, und die Behörden müssen alles tun, um den Lebensunterhalt der Konsumenten durch rationellere Preisgestaltung der Lebensmittel zu erleichtern, nicht etwa noch ad infinitum erschweren zu lassen.

Die wirtschaftliche Gemeinamkeit ist für die Mittelmächte ein ebenso dringendes und großes Bedürfnis, als die politische und militärische, und die Agrarier aller Lager verstoßen gegen die gemeinamen Interessen, wenn sie ihre Forderungen immer höher schrauben, außerdem aber sich übertriebener Reize bei Abgabe ihrer Vorräte befleißigen. Die Regierungen in Oesterreich und Ungarn, die in der lehtabgelaufenen Periode unliebsame Erfahrungen genug sammeln konnten, müssen die allerintensivste Energie zur Erfassung der Ernteträge anwenden, das heißt sie müssen die gesamte Erzeugung in ihre Hände bekommen. Nur in diesem Falle werden die Belieferung des Militärs und die Versorgung der heimischen Bevölkerung, die ohnehin seit langem durch Rationierung an schmale Kost gewöhnt wurde, in gehörigem Umfang und ohne Störung vor sich gehen können. Erstrecken sich doch alle Einschränkungen ohnehin nicht bloß auf die Menge, sondern durch vorgeschriebene starke Ausmahlung von Weizen

und Roggen auch auf die qualitativen Lieferungen. Wenn den Mühlen ferner nur mehr erlaubt ist, aus Weizen Feinmehl, Kochmehl und Brotmehl, also drei Nummern gegen die früheren zehn, zu ziehen, ergibt sich, daß dem Quantum vor der Qualität der Vorrat gegeben worden ist. Eine strammere Organisation als bisher ist auf dem Ernährungsgebiet nicht weniger nötig, als sie auf dem militärischen besteht. Als Beispiel darf Deutschland herangezogen werden, dessen Maßnahmen ja auch in den feindlichen Ländern angenommen wurden, als sie erkannt hatten, wie zweckdienlich sie sind. Dabei steht Deutschland mit seiner zahlreicheren Bevölkerung, und an riesige Transporte in Friedenszeiten gewöhnt, vor einer schwierigeren Aufgabe als die Monarchie, die sich bei einer Mittelernte bereits aus eigenen Mitteln versorgen kann.

In Amerika (und Kanada), das dem Löwenanteil bei der Belieferung mit Getreide für die Entente und die Neutralen in Europa zu tragen hat, müssen gleichweise die schärfsten Mittel angewendet werden, um dem vielseitigen und großen Bedarf zu entsprechen. Argentinien und Australien, die mit ihren reichen Lagern dienen könnten, sind vom Weltmarkt und Weltverkehr so aut wie abgeschnitten, da es bekanntermaßen an Verschiffungsmöglichkeiten fehlt. Australien allein hat angeblich mit den Ernten der letzten Jahre 65 Millionen Meterzentner Weizen lagern. Die verfrachtete Heranziehung von Segelschiffen zu dem Zwecke, um Transporte nach Nordamerika zu schaffen, hat sich wegen zu geringen Schiffsmaterials als bedeutungslos erwiesen. Dabei verlautet, neuestens aus Frankreich und England, daß ihre Ernteresultate weniger gut sind, als man sich früher versprochen hat, und daß der Zufuhrbedarf in beiden Staaten auch in dieser Kampagne ein großer sein werde.